

Lehrerinnen und Lehrer brauchen mehr Freiheit, nicht mehr Vorschriften

Das pädagogische Feld ist weit; doch in den Schulen wird es eng und stressig: Der Druck steigt, der Freiraum sinkt. Wie sonst lässt sich der Stresstest der PH Nordwestschweiz für angehende Lehrpersonen erklären? Wie wenn es nicht mehr darum ginge, Beziehungen zu gestalten, sondern Stress zu bewältigen. Doch das dichte Regelwerk und die Fülle von Vorgaben bringen viele an Grenzen. Schafft der Lehrplan 21 Abhilfe?

Die Aufgabenvielfalt erdrückt

„Das System engt mich ein.“ So klagte jüngst einer meiner begabtesten Studenten; er unterrichtet gerne und mit Verve. Doch er hetzt von Inhalt zu Inhalt. Ein unzusammenhängendes Sammelsurium, ohne innere Kohärenz, ohne Zeit zum Vertiefen, ohne Chance zum Erlebnis. Die Vorschrift kommandiert. Von Freiheit keine Spur. Er wird nach zwei Jahren Lehrersein weiterstudieren – und geht der Schule verloren. Vermutlich für immer. Leider kein Einzelfall.

Addition als Kennziffer der Schule

Wer durchs Zoom-Objektiv das Eigentliche und Wesentliche einer Schule betrachtet, sieht schnell: Der Bildungsauftrag und das Vermitteln von Wissen und Können sind schwieriger geworden. Die Volksschule hat viele Aufgaben übernommen, sehr viele. Sie muss integrieren und individualisieren, sozialisieren und kultivieren, Frühenglisch und Mittelfrühfranzösisch lehren, die hochdeutsche Sprache schulen und mathematische Fähigkeiten entwickeln. Sie soll in Themen von Mensch und Umwelt einführen, Musisches und Kreatives fördern, ethisches Verhalten bestärken und die Kinder zur Freude an der Bewegung ermutigen. Und überdies das Lernen lehren. Alles ist irgendwie wichtig geworden. Doch wenn es nicht mehr möglich ist festzulegen, was bedeutsam ist und das Wesentliche in einem Reglementenbabylon verschwindet, verliert alles an Bedeutung.

Die Kennziffer der Schulentwicklung der vergangenen Jahre war die Addition. Die Subtraktion blieb als Operation inexistent. Die Folgen sind spürbar. Wie anders ist es denn zu erklären, dass viele Schüler am Ende der Schulzeit kaum ihre Muttersprache solide beherrschen und dass in Zürich die Hälfte der Polizeianwärter beim Deutschtest durchfällt?

Der Blick auf den Lehrplan 21

Die Defizite sind bekannt, die Sorgen der Volksschule kein Geheimnis. Kann der Lehrplan 21 gegensteuern? Die zweite Fassung umfasst auf 470 Seiten 363 Kompetenzen, unterteilt in über 2300 Kompetenzstufen. Die Skepsis bleibt: Wer so viel bringt, bringt allen etwas. Doch alles ist der Feind von etwas. Vor lauter Bäumen sieht man den Wald nicht mehr.

Die vielen Vorgaben führen dazu, dass der Wissens- und Könnensaufbau eher zufällig bleiben wird und das Systematische zu kurz kommt. Jugendliche aber brauchen kognitive Ordnungsstrukturen. Nur so lernen sie u.a. kohärentes Denken. „Wenn man die Schule in unzählige Einzelkompetenzen zerlegt, zerfällt die Gestalt des Unterrichts irgendwann zu Staub“, gibt Ralph Fehlmann, Fachdidaktiker der Universität Zürich, zu bedenken

Quote

Es widerspricht unserem humanistischen Menschenbild, Kinder und Jugendliche in Kompetenzen zu zerlegen. Da atmet etwas Seelenloses

Bildung ist nicht isoliertes Training einzelner Kompetenzen

Welches Menschenbild steht denn hinter dem Lehrplan 21? Wer die neue Bildungsbibel behutsam durchliest, fragt sich das immer wieder – und wird nicht klug. Da ist viel von Kontrolle und Vermessen die Rede. Eines aber ist augenfällig: **Unserem humanistischen Menschenbild entspricht es in keiner Weise, die Kinder und Jugendlichen in Kompetenzen zu zerlegen.** Der Dekomposition des Menschen in Kompetenzen wohnt ein technokratischer Geist inne; da atmet etwas Seelenloses. Wichtiger als eine humanistische Abstützung von Bildung scheint das Konzept lückenloser Output-Kontrolle zu sein. Checks und Tests allüberall – und die Lehrer als Verwalter von Kompetenzen. Das ist angesichts der menschlichen Entwicklung, die sich ja immer wieder der Macht des Verfügbaren entzieht, problematisch.

Die „drei grossen G“ als unterrichtlicher Kompass

Ein Blick auf Grundlegendes hilft oft weiter. Zum Beispiel die Devise meines Sechstklasslehrers: Man muss etwas wissen, man muss etwas können, und beides zusammen soll uns besser denken und handeln lassen. Wichtig waren ihm die „drei grossen G“: *Grundkenntnisse, Grundfertigkeiten und Grundhaltungen*. Das war seine pädagogisch-didaktische Trias; sie hat er eingefordert. Diese Trias kann eigentlich gar nicht veralten, weil sie so etwas wie ein NON PLUS ULTRA darstellt. Das kommt mir vor wie ein Naturgesetz, wie die Gesetzestafeln vom didaktischen Berg Sinai. Von der utopischen Einfachheit dessen, was Goethe „das alte Wahre“ nannte – und das in der Praxis doch immer wieder neu und schwer zu realisieren ist.

Humane Energie kommt aus Freiheit

Eine wirksame Bildungspolitik müsste mehr an den Menschen glauben und weniger an Systeme und Strukturen. Gute Lehrerinnen, gute Lehrer mit mitmenschlichem Einfühlungsvermögen und fachlicher Leidenschaft sind der Kern der Schule. Sie brauchen aber Freiheiten – und keinen Druck durch Dekrete.

Humane Energie kommt aus Freiheit, nicht aus lehrmethodischen Direktiven und operativ engen Vorgaben, wie sie der Lehrplan 21 verordnet. Der engagierte Junglehrer würde der Schule wohl treu bleiben.

by Dr. phil. **Carl Bossard**

Sekundar- und Gymnasiallehrer. Er war Dozent Zentralschweizer Reallehrerbildung, Rektor der Kantonalen Mittelschule Nidwalden, Direktor der Kantonsschule Luzern und Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule PH Zug. Heute leitet er Weiterbildungskurse und berät Schulleitungen